

# So eine Pflanzerei!

Über das „Ansalben“ und den sorglosen Umgang mit gebietsfremden Pflanzen.



Michael HOHLA  
Therese-Riggler-Straße 16  
4982 Obernberg am Inn  
m.hohla@eduhi.at

Es ist Samstagvormittag und Alois S. genießt den schönen Tag im nahen Auwald. Von seinem Hausteich hat er einen Sack voll Seerosen mitgebracht, um sie in einem nahen Flussaltarm auszusetzen. Sie soll in Oberösterreich ja vom Aussterben bedroht sein. Was spricht also dagegen, ihr ein bisschen nachzuhelfen, nach dem Motto „Jeden Tag eine gute Tat“? Nicht weit davon entfernt, am Rand des Auwaldes müht sich Robert W. mit Gartenabfällen ab. Er ist mit der Scheibtruhe unterwegs. Am Ziel angelangt wuchtet er den Inhalt mit einem Ruck über die Böschung. Ist ja sowieso alles Biomüll. Dieses wuchernde Zeug wurde im Garten schon extrem lästig!

Was beiden nicht bewusst ist: Es handelt sich um einen Eingriff in unseren Naturhaushalt, genauer gesagt um eine sogenannte „Florenverfälschung“! In vielen Fällen sind solche Aktionen kein großes Problem, manchmal kann dies allerdings schlimme ökologische wie auch finanzielle Folgen nach sich ziehen, was im folgenden Beitrag durch Beispiele erläutert wird.

## „Ansalben“

Wenn Fachleute heute vom „Ansalben“ sprechen, meinen sie das „bewusste Anpflanzen oder Aussäen einer Pflanze an einem Ort, wo sie nicht heimisch ist, als Versuch einer Einbürgerung ohne die Absicht einer Nutzung ...“ (WAGENITZ 2003).

Über die Herkunft dieses botanischen Begriffes kann man nur spekulieren. Möglich ist folgende Erklärung: In einem italienischen Historienroman aus dem 19. Jahrhundert wird über die Pestepidemie in Mailand im Jahre 1630 berichtet. Die schnelle Ausbreitung dieser Seuche nährte das Gerücht, es seien Leute am Werk, die das Gift als eine Art „Salbe“ an Mauern und Häuser anstreichen. Sie werden als „Salber“ bezeichnet. Assoziationen mit dunklen Gestalten, die Unheil bringende Pflanzen in Nacht und Nebel ausbringen, kommen einem da unweigerlich in den Sinn. „Pestartig“ verbreitete sich etwa auch die Kanadische Wasserpest (*Elodea canadensis*), die am Anfang offenbar mit dem leichtsinnigen Aussetzen einiger Pflanzen in ein Gewässer

begann. 1836 tauchte diese aus Amerika stammende Pflanze in Irland auf und deren Massenbestände führten später zum Stillstand in manchen deutschen Häfen, indem sie „die Ruder hinderte“ (WAGENITZ 2001).

Das Wort „Ansalben“ könnte aber auch von „anshmieren“ kommen, das so viel wie „betrügen“ bedeutet. Sei es wie es sei: Jeder auch noch so gut gemeinte Versuch, unsere oft als unspektakulär empfundene Pflanzenwelt etwas aufzupeppen, fällt unter diesen Terminus.

## Motive?

Auf die Frage, warum manche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen fremde Pflanzen bewusst in der „freien“ Natur aussetzen, gibt es nicht allzu viele mögliche Antworten. Als Motive kommen hauptsächlich Experimentierlust, falsch verstandener Naturschutz oder sogar Sabotage und Schadenfreude in Frage. In den meisten Fällen liegt jedoch völlige Unkenntnis der Problematik vor oder das mögliche Schadenpotential wird absolut unterschätzt. Manche Ansalbungen erwecken den Eindruck, als würde ein Lieblingsort oder ein persönlicher Kraftplatz „markiert“ worden sein. Da werden „Marterl“, Sitzbänke, Kapellen, Felsköpfe, Denkmäler und ähnliche Orte eifrig mit lebenden Pflanzen geschmückt. Nahe Gilgenberg fand ich etwa an einer Straßenböschung fernab von Siedlungen einen Konglomeratblock, der mit verschiedenen Fetthenen und dem Moos-Phlox (*Phlox subulata*, Abb. 1) bepflanzt wurde. Diese Stelle ist inzwischen schon verbuscht, erweckt also eher einen verwaisten Eindruck, aber die lebendigen Spuren der Ansalbung sind immer noch wahrzunehmen.

## Schwarze Liste

Ein Blick in das Oberösterreichische Naturschutzgesetz (§ 31) zeigt, dass das Aussetzen oder Ansiedeln von gebietsfremden Pflanzen und Tieren



Abb. 1: Moos-Phlox (*Phlox subulata*) – angesalbt an einer Böschung nahe Gilgenberg.





Abb. 2: Die Küsten-Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*) – eine Art aus dem westlichen Nordamerika – hier gepflanzt am Rande des Aichbergs bei Ort im Innkreis – könnte sich in Zukunft invasiv verhalten (FISCHER u. a. 2008)!

grundsätzlich einer Bewilligung der Behörde bedürfe und ohne dieser verboten sei. Leider ist dieser Paragraph vorerst nur bei Tieren anzuwenden. Bei den Pflanzen fehlt noch eine entsprechende Verordnung. Ähnlich der Liste der gesetzlich geschützten Pflanzen sollte es daher rasch auch eine Liste von unerwünschten Arten geben, deren Pflanzung von der Behörde zu bewilligen ist. Naturschutzgesetze beziehen sich grundsätzlich auf die „freie Natur“, land- und forstwirtschaftlichen Flächen stellen da oft eine Ausnahme dar.

Auf den Feldern werden seit Jahrhunderten Kulturpflanzen aus aller Welt

zum Wohle der Menschheit verwendet. Weizen, Kartoffeln, Mais & Co sind heute nicht mehr wegzudenken. Auch in unseren Wäldern erprobt man die Tauglichkeit ausländischer Baumarten. Dazu zählen Stroben (*Pinus strobus*), Rot-Eichen (*Quercus rubra*), Riesen-Lebensbäume (*Thuja plicata*), Große Küstentannen (*Abies grandis*), Küsten-Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*, Abb. 2), Herbst-Traubenkirschen (*Prunus serotina*) und Robinien (*Robinia pseudacacia*, Abb. 7 und 8), obwohl die beiden zuletzt genannten Arten zum Beispiel auf Grund ihrer Vermehrungskraft das Zeug haben, zum echten Problem zu werden (KOWARIK 2003)!

### Freie Natur?

Gebietsfremde Pflanzen werden an fast allen möglichen Orten angepflanzt: Dies beginnt in unseren Häusern, in den Gärten und Parks, auf Friedhöfen, in Teichen und Seen, auf den Wiesen (Abb. 3) und Äckern, in den Wäldern, auf öffentlichen Flächen (Abb. 4) und in der sogenannten „freien Natur“, wie es im § 31 des Oberösterreichischen Naturschutzgesetzes heißt. Dazwischen gibt es diffuse Grau- und Grenzbereiche, welche von sich ausbreitenden fremden Arten locker überwunden werden können. Zu diesen gehören zum Beispiel „re-kultivierte“ Schottergruben, private Arboreten (Schauwälder), Schreber- und Ziergärten an Waldrändern oder in Auwäldern u. s. w.

### „Dr. Fischer'sche Bombe“

In der Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol (FISCHER u. a. 2008) stößt man auf ein skurriles



Abb. 3: Einige Pflanzen des Kugel-Lauchs (*Allium cf. aflatunense* 'Purple sensation') – angesalbt an einer Wiesenböschung in der Färbergasse in Braunau am Inn.

Zeichen, eine Bombe mit brennender Lunte (☛). Dieses ungewöhnliche Symbol wird in diesem Bestimmungsbuch jenen Arten verpasst, welche gerne angesalbt werden. Viele Leserinnen und Leser werden sich vielleicht fragen, was daran so brisant sei? Warum sollen wir nicht der viel zitierten „Biodiversität“ etwas auf die Sprünge helfen?

In vielen Fällen ist das auch gar nicht so einfach zu erklären und die Auswirkungen sind nicht augenscheinlich, außer es handelt sich um eine so imposante Pflanze wie etwa die Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*, Abb. 5). Dieses monströse Ding fällt durch seine Höhe von bis zu vier Metern und



Abb. 4: Gärtnerische Kunstwerke am Straßenrand – die Verkehrsinseln – hier im Frühlingsaspekt in Kirchheim im Innkreis!



Abb. 5: Die Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) aus dem Kaukasus – hier bei Mauerkirchen – noch vor wenigen Jahren als Bienenfutterpflanze an Waldrändern gepflanzt – heute eingebürgert und in Ausbreitung – eine gefährliche Pflanze mit ätzenden Säften!





Abb. 6: Die Stauden-Lupine (*Lupinus polyphyllus*) – wegen ihrer düngenden Wirkung eine ZerstörerIn von Magerwiesen!

durch die mächtigen, etwa einen halben Meter breiten Blütendolden schon von weitem auf. Die Art stammt aus dem Kaukasus und wurde noch vor wenigen Jahren leichtsinnig als Bienenfutterpflanze an Waldrändern gepflanzt. Inzwischen kennt die Öffentlichkeit hoffentlich die Fälle von scheußlichen Verätzungen. Jeder Kon-

takt mit den Säften dieser Pflanze in Kombination mit Sonnenlicht ist fatal. Leider hat sich die Riesen-Bärenklau in manchen Wäldern, an Flussläufen und in Schottergruben inzwischen bereits festgesetzt und bildet äußerst gefährliche Dickichte. Manche Gartenbesitzer sind noch heute stolz auf ihre „Herkulesstaud'n“. Kinder sind jedoch unbedingt zu warnen. Sie sollten auf keinen Fall in Kontakt mit dieser gefährlichen Pflanze kommen!

#### Lupinen & Robinien – ein teurer Kampf!

Seit Jahrhunderten ist die düngende Wirkung von Schmetterlingsblütlern in der Landwirtschaft bekannt. An den Wurzeln von Klee und Luzerne sitzen Knöllchenbakterien, die den Stickstoff aus der Luft fixieren können. Dies führt zur Ansammlung von Stickstoffverbindungen im Boden. GRÜLL (1975) macht darauf aufmerksam, dass bereits im Kräuterbuch des Johannes Hartlieb, welches zwischen 1435/50 im Innviertel entstand, Folgendes berichtet wurde: Die „*pauleit*“ (Bauersleute) waren schon damals der Meinung, dass „*man dy Wicken also grien absneit und dy grienen stimpf*

*umbacker und sy laß erfaulen in denn acker, daz tungt den acker auß der massen wol.*“ (aus PILS 1994).

Während man sich einst im ständigen Kampf gegen Hungersnöte verzweifelt bemühte, die Nährstoffe wieder auf die Felder und Wiesen zurückzubringen, so ertrinkt die Landschaft heute förmlich im Düngerüberfluss. Neben der intensiven landwirtschaftlichen Düngung setzt die pausenlose Stickstoffdusche aus den Abgasen von Industrie und Verkehr über die Luft den Magerbiotopen stark zu. Die Pflanzen und Tiere der mageren Lebensräume führen heute bereits unsere Roten Listen mit Abstand an (HOHLA u. a. 2009).

Die wenigen verbliebenen Magerböschungen des Mühlviertels und des Sauwaldes haben nun noch ein ganz anderes Problem, die Stauden-Lupinen (*Lupinus polyphyllus*, Abb. 6). So, wie viele Futterpflanzen auf dem Feld gehört auch diese aus Nordamerika stammende Zierpflanze zur Familie der Schmetterlingsblütler. Als Wildfutter oder zur Stabilisierung nach Straßenbauten wurde sie an den Böschungen, an Waldrändern und in Waldpflanzungen angesät (vgl.



Abb. 7: Die aus Amerika stammende Robinie (*Robinia pseudoacacia*) – im Volksmund auch fälschlicherweise „Akazie“ genannt – düngt magere Waldränder gnadenlos auf! Hier ein alter, vom Efeu umschlungener Baum im Hohlagarten in Obernberg am Inn!



Abb. 8: Junge vitale Robinien sind fast nicht zu bändigen. Sie treiben sofort nach ihrem Schnitt wieder stark aus und sind wilder und stacheliger als zuvor! Ihre effektivste Bekämpfungsmethode stellt das Ringeln der Stämme dar.





Abb. 9: Nur Scherzbolde pflanzen „Fleisch fressende“ Schlauchpflanzen (*Sarracenia spec.*) in Mooren – wie hier in einem Moor nahe Geretsberg (vgl. STÖHR u. a. 2007, Fund: Th. Mörtelmaier).

GRIMS 2008, PILS 1979, VOLZ 2003). Innerhalb von nur wenigen Jahren entsteht dann aus einer artenreichen mageren Wiesenböschung eine Fettwiese oder ein ruderales Gebüsch. Im Wanderführer von SOKOLOFF (2003) wird eine Wanderung im Landschaftsschutzgebiet Roadschlag (Alberndorf/Ottenschlag) etwas merkwürdig beschrieben: „Zuerst durchschreiten wir einen von Fichten gebildeten



Abb. 11: Der in Ostasien und Nordamerika beheimatete Perlfarn (*Onoclea sensibilis*) – angesalbt im Stadtpark von Ried im Innkreis. „Da sich dieser Farn stark ausbreitet, sollte er vorzugsweise nur in großen Gärten gepflanzt werden“, heißt es zu Recht auf einer Gärtner-Homepage (ANONYMUS 2011).



Abb. 10: Der Italienische Aronstab (*Arum italicum*) – eine Zierpflanze, die im Kürnberger Wald bei Linz schon vor mehr als 20 Jahren angesalbt wurde.

„Tunnel“, dann bestaunen wir einen Trockenrasen mit Steinnelken, Lupinen und Johanniskraut“ ...

Ähnliches spielt sich in Niederösterreich mit einem weiteren Vertreter der Schmetterlingsblütler ab, der Robinie (*Robinia pseudoacacia*, Abb. 7 und 8), hierzulande von der Bevölkerung oft fälschlicherweise „Akazie“ genannt. Dieses ebenfalls aus Nordamerika stammende, schnellwüchsige Gehölz wird bei uns noch immer gerne gepflanzt. In Oberösterreich findet man an vielen Orten bereits verwilderte junge Bäume. Im pannonischen Raum Niederösterreichs bildet die Robinie schon dichte Bestände und

es ist bereits zu einem deutlichen Umbau von naturnahen Wäldern in Robiniengesellschaften gekommen. Als Gegenmaßnahme hilft meist nur das teure manuelle „Ringeln“ dieser Bäume (das ringförmige Entfernen der Rinde in Bodennähe um den Stamm herum), wobei die vitale Robinie sehr leicht wieder von unten neu – und wilder als zuvor – austreibt (Abb. 8). Im Nationalpark Thayatal – und nicht nur dort – wanderte diese Art in die wertvollen Eichen-Hainbuchen-Wälder, Saumgesellschaften und Magerrasen ein. ESSL u. HAUSER (2003) berichten bereits von entsprechenden Eutrophierungserscheinungen. SCHRATT-EHRENDORFER (2008) sieht in der Robinie



Abb. 12: Eine kurze Pracht: Die bunte Blumenmischungsansaat auf dem Erdwall einer Schottergrube im Weilhartforst bei St. Radekund – unter anderem mit dem Kalifornischen Schlafmützchen (*Eschscholzia californica*), einem rosablühenden Zier-Mohn (*Papaver spec.*) und der Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*) dazu noch der Gewöhnliche Sommerflieder (*Buddleja davidii*).





Abb. 13: ... Tulpen aus Obernberg: Ein buntes, osterkartenwürdiges Tulpenensemble von Anrainern an einer Straßenböschung in Obernberg am Inn gepflanzt.

sogar eine Hauptursache der heutigen Trockenrasenzerstörung! Nun ist der Einsatz von viel Geld notwendig, um die Magerbiotope vor den Robinien bzw. deren Nährstoffen zu schützen.

#### **Ansalbungen im engeren Sinn**

Bei den zuvor genannten Beispielen handelt es sich – genau genommen – um keine klassischen Ansalbungen, denn die müssten ja völlig ohne die Absicht einer Nutzung erfolgen. Sowohl bei Bienenweidpflanzen, beim Wildfutter oder bei den Anpflanzungen zur Böschungsfestigung liegen in irgendeiner Form Nutzungsabsichten dahinter. Frei von dieser sind hingegen verschiedene „Scherze“ wie das Pflanzen von „Fleisch fressenden“

Schlauchpflanzen (*Sarracenia* sp., Abb. 9) in zwei Mooren des Innviertels (STÖHR u. a. 2007), das Ansetzen des Italienischen Aronstabes (*Arum italicum*, Abb. 10) im Kürnberger Wald nahe Linz (HOHLA 2011) oder das Ansiedeln des Perlfarne (*Onoclea sensibilis*, Abb. 11) in einer Quellflur im Stadtpark von Ried im Innkreis, wo sich dieser Farn derzeit auch vermehrt.

Am Krottensee bei Gmunden wurden bereits vor Jahrzehnten einige Ziersträucher ins dortige Moor gepflanzt, worüber schon JANCHEN (1964), MORTON (1965) und KRISAI u. SCHMIDT (1983) berichteten. Es sind dies die Schmalblättrige Lorbeerrose (*Kalmia angustifolia*), die Japanische



Abb. 14: Das Maiapfelblättrige Schaublatt (*Rodgersia podophylla*) – angesalbt von einem Blumenliebhaber an der Uferböschung der Oberach in Ried im Innkreis.

Azalee (*Rhododendron japonicum*) und der Pontische Rhododendron (*Rhododendron ponticum*, vgl. HOHLA u. a. 2009).

In vielen Fällen bleiben Ansalbungen nur ein kurzes Gastspiel, etwa wenn die diversen handelsüblichen Blumenmischungen verwendet werden (Abb. 12), länger halten sich Zwiebelpflanzen wie Narzissen oder Tulpen (Abb. 13) in den Wiesen.

Die Frage, ob eine *Rodgersia podophylla* (Abb. 14) an der Uferböschung an der Oberach in Ried im Innkreis nun ein verwildertes Vorkommen darstellt oder nicht, konnte ich im vorigen Jahr nur durch das persönliche Gespräch mit dem Besitzer des angrenzenden Gartens klären. Diese Pflanzen des Maiapfelblättrigen Schaublattes stellten ebenso eine „klassische“ Ansalbung dar, auch wenn diese aus reiner Freude geschah! Von der Ansalbung im engeren Sinn bis hin zur blanken Nutzung gibt es also zahlreiche Übergänge. Ob es eine „reine Ansalbung“ überhaupt gibt ist schon fast eine philosophische Frage, denn auch die Freude über die angesalbten Pflanzen stellt für den Ansalber im weitesten Sinn einen Nutzen dar, oder?

#### **Ökotopia**

Die vielen kleinen Teiche in den Gärten und Parks bilden heute wichtige, oft unterschätzte Lebensräume von Wasserinsekten und Amphibien in



Abb. 15: Das Große Schwadengras (*Glyceria maxima*) – vor Jahren an einem Teich zwischen Riedau und Taiskirchen angesalbt – heute dort entlang des Baches in Ausbreitung!





Abb. 16: Die Schwanenblume (*Butomus umbellatus*) – in Oberösterreich vom Aussterben bedroht – Katalogware wird auch an Baggerseen und in Teichen angesalbt, was leider den Eindruck erweckt, man könnte bedrohte Arten jederzeit nachkaufen!



Abb. 17: Auf Grund der Lebensraumzerstörung sind die indigenen (einheimischen) Populationen in Oberösterreich vom Aussterben bedroht – in Teichen oft angesalbt und dort manchmal auch durchaus gut wachsend – die Drachenwurz (*Calla palustris*).

dicht besiedelten Gebieten. Zu den Nutznießern zählen noch eine Reihe anderer Organismen, wie Vögel, Reptilien, Schnecken u. a. Die Erstbepflanzung eines neuen Teiches erfolgt meist mit verschiedensten Arten aus dem Handel. Es wird zu diesem Zweck eine Vielzahl verschiedener Wasserpflanzen angeboten: Simsen, Seggen, Gräser (Abb. 15), Rohrkolben, Froschbiss, Krebschieren, Schwanenblumen (Abb. 16), Drachenwurz (Abb. 17), Seerosen (Abb. 25), Schwertlilien (Abb. 18), ... alles was das Gärtnerherz begehrt! Immer wieder kommt es in diesen Kleingewässern auch zu spontanem Aufkommen heimischer Pflanzen, die etwa durch einfliegende Enten eingeschleppt werden.

Woran viele stolze Bauherren beim Anlegen von Teichen noch nicht denken: Auch in den Teichen laufen natürliche Prozesse ab. Sukzession hält

nicht vor den Gartentoren. Vieles entwickelt sich ganz prächtig, manches wird von den schnellwüchsigen Arten überwuchert und verdrängt. Nun ist es Sache des Gärtners einzugreifen. Das wuchernde „Zeugs“ wird entfernt und sehr oft in der unmittelbaren Umgebung, über eine Bachuferböschung, am Waldrand oder im Fall von Wasserpflanzen in Auwaldtümpeln entsorgt. Genau das ist in vielen Fällen der Anfang einer rasanten Ausbreitung von problematischen Arten.

#### Hohe Verantwortung des Handels

So wichtig es ist, dass uns der Handel Arten für unsere Gärten zur Verfügung stellt, so hoch ist auch seine qualitative Verantwortung. Fremde Arten, die sich über Ausläufer oder Samen sehr stark ausbreiten sind weder für die Gärtnerinnen und Gärtner

von Vorteil, noch für die heimische Pflanzenwelt. Das Verwenden von Warnhinweisen in Katalogen und auf Internetseiten wäre bei solchen Arten unbedingt empfehlenswert! Am besten sollten diese invasiven Kulturpflanzen aber vorsorglich erst gar nicht ins Sortiment genommen oder daraus eliminiert werden. Dies gilt auch für Zierpflanzen, die nahe heimische Verwandte haben und leicht zum Bastardieren – zur genetischen Durchmischung – neigen. Die Gefahr der Ausrottung einer heimischen Art durch Bastardierung ist dann nämlich sehr groß!

#### „Einem Ingenieur fällt nichts schwör!“

Straßen- und Uferböschungen, Rückhaltebecken, Badeseen, Parkanlagen, Industrieanlagen und viele weitere



Abb. 18: Obwohl sie in Oberösterreich gesetzlich vollkommen geschützt sind, werden Gelbe Schwertlilien (*Iris pseudacorus*) noch immer häufig ausgegraben und an Teichen gepflanzt ... ein Grenzfall!



Abb. 19: Der Seiden-Hartriegel (*Cornus sericea*) – wird häufig an Straßen- und Uferböschungen und in Hecken gepflanzt, dringt in nahe Auwälder ein und breitet sich dort stark aus.





Abb. 20: Der Küsten-Sanddorn (*Hippophae rhamnoides* subsp. *rhamnoides*) – eine Pflanze der Küstendünen und -steilufer Nord- und Westeuropas – bei uns häufig gepflanzt an Hochwasserschutzdämmen.



Abb. 21: Die Sparrige Steinmispel (*Cotoneaster divaricatus*) – eine der häufig verwendeten Bodendeckersträucher im Garten- und Landschaftsbau – heute durch Vögel schon an viele Orte verschleppt und vermutlich bereits in Einbürgerung.

große landschaftsprägende Elemente werden heute von Fachleuten geplant und designt. In der Vergangenheit wurde beim Bepflanzen dieser Anlagen oft bedenkenlos tief in die „Trickkiste“ gegriffen. Sträucher und Stauden aus „aller Herren Länder“ wurden von den Gärtnereien und Baumschulen bezogen.

Unter den verwendeten Sträuchern findet man zum Beispiel den Seiden-Hartriegel (*Cornus sericea*, Abb. 19), der sich nun in den Auwäldern ausbreitet und verschiedene Sippen des Roten Hartriegels (*Cornus sanguinea*), die sich inzwischen mit den heimischen Pflanzen genetisch durchmischt haben dürften (vgl. HOHLA u. a. 2009). Kritisch ist zum Beispiel auch das Verwenden von kultivierten Weidenarten, denn auch diese Neigen zum Bastardieren.

Der heimische Alpen-Sanddorn (*Hippophae rhamnoides* subsp. *fluviatilis*) ist hierzulande vom Aussterben bedroht. Kein Ersatz dafür ist auf jeden Fall der Küsten-Sanddorn (*Hippophae rhamnoides* subsp. *rhamnoides*, Abb. 20) – eine Pflanze der Küstendünen und -steilufer Nord- und Westeuropas – welche bei uns häufig an Hochwasserschutzdämmen gepflanzt wurde.

Die gerne als Bodendecker verwendeten verschiedenen Arten der Steinmispel (*Cotoneaster* sp., Abb. 21) wurden immer wieder als Wirtspflanzen des Feuerbrandüberträgers „amtsbekannt“. Vögel verschleppen die Samen, weswegen Jungpflanzen heute sogar an siedlungsfernen Orten auftauchen und die Arten sich derzeit noch immer ausbreiten und etablieren.

### Ein Hauch von Exotik

An den Rändern der Badeseen tummelt sich eine Vielzahl exotischer Pflanzen. Ohne viel nachzudenken werden noch immer amerikanische und asiatische Arten wie das Herzblättrige Hechtkraut (*Pontederia cordata*, Abb. 22), der Laxmann-Rohrkolben (*Typha laxmannii*) oder das Breitblättrige Pfeilkraut (*Sagittaria latifolia*) gepflanzt und diese Gewässer sogar als ökologische Hotspots touristisch vermarktet. Oder man pflanzt heimische Raritäten abseits ihrer natürlichen Habitats. Die klassischen Lebensräume der Krebschere (*Statiotes aloides*), des Pfeilkrautes (*Sagittaria sagittifolia*, Abb. 23) oder des Froschbisses (*Hydrocharis morusus-ranae*) in den ehemals großen Auenlandschaften sind heute großteils zerstört oder die Restvorkommen blasen schon „aus dem letzten Loch“. Die natürlichen Populationen von Zwerg-Rohrkolben (*Typha minima*) und Gottesgnadenkraut (*Gratiola officinalis*, Abb. 24) sind in Oberösterreich schon lange ausgestorben. Die üppige Designervegetation mancher Gewässer täuscht uns über das Desaster von Lebensraumzerstörung hinweg und erweckt den Eindruck, dass alles in unserer Natur ersetzbar und käuflich sei!

Die vielen Seerosenvorkommen in unseren Seen und Teichen stehen auf den ersten Blick im krassen Widerspruch zur Einstufung dieser Art (*Nymphaea alba*, Abb. 26) in der aktuellen Roten Liste (HOHLA u. a. 2009), wo sie als in Oberösterreich vom Aussterben bedroht bewertet wird. Man geht davon aus, dass die Große Seerose heute in unserem Bundesland nur mehr in den Alpen-



Abb. 22: Das Herzblättrige Hechtkraut (*Pontederia cordata*) – eine Art aus dem warmgemäßigten Ostamerika – hier an einem Baggersee in Mühlheim am Inn.





Abb. 23: Eine dubiose fremde Pfeilkraut-Sippe (*Sagittaria* spec.) – angesalbt in einer natürlich anmutenden Mühlviertler Feuchtwiese nahe Königswiesen. Foto und Fund: G. Kleesadl



Abb. 24: Das Gottesgnadenkraut (*Gratiola officinalis*) – eine heute in Oberösterreich ausgestorbene Art der Donauauen. Gelegentlich werden Pflanzen aus dem Handel an Gewässerrändern angesalbt – wie hier am Innufer bei Wernstein nach einem Bahnbauprojekt. Es gibt keine historischen Hinweise über natürliche Vorkommen dieser Art am unteren Inn!

seen und in manchen Seen des südwestlichen Innviertels (um das Ibmer Moor) autochthon vorkommt. Der Beweis ist allerdings sehr schwierig zu erbringen, da es eine Unmenge an unterschiedlichen, ähnlich aussehenden Sorten im Handel gibt. Die natürlich vorkommende Sippe hat reinweiße Blüten, was aber nicht heißt, dass alle reinweiß blühenden Pflanzen in unseren Gewässern auch tatsächlich heimisch sind!

### XY Ungelöst

Jede Pflanzen- und Tierart hat ein bestimmtes natürliches Verbreitungs-

gebiet. Diese sogenannten Areale können sich im Laufe der Zeit durch natürliche Prozesse wie etwa der Erderwärmung oder durch direkte menschliche Eingriffe verändern. Bei den Pflanzen kam es und kommt es noch heute durch Anpflanzungen von gebietsfremden Arten zu gewaltigen Verzerrungen und ehemalige natürliche Verbreitungsbilder sind dadurch fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Dies betrifft im Großen und Ganzen unsere Wälder, die heute eigentlich fast alle keine Wälder mehr sind, sondern genau genommen Forste. Die natürlichen Waldbestände wurden fast völlig umgebaut und wir können

in vielen Fällen nur mehr raten, wie ein naturbelassener Wald heute an den verschiedenen Orten aussehen könnte.

Viele der im Straßen- und Wasserbau (Abb. 27) gerne verwendeten Sträucher sind zwar in Oberösterreich heimisch, jedoch in anderen Gebieten. Der Dirndlstrauch (*Cornus mas*, Abb. 28) etwa kommt in unserem Bundesland nur an der Traun und von da an ostwärts vor, gepflanzt wird er jedoch in ganz Oberösterreich. Ähnliches gilt auch für den Wolligen Schneeball (*Viburnum lantana*), der im Innviertel von Natur aus haupt-



Abb. 25: Die Seekanne (*Nymphaoides peltata*) – wurde bereits mehrfach angesalbt – hier an einem Teich in St. Johann am Walde.



Abb. 26: Die Große Seerose (*Nymphaea alba*) bei Palting – leider eine mit Sicherheit angesalbte Kultursorte mit rosa Blüten.





Abb. 27: Die mächtige Böschung an der Bundesstraße 148 nahe Altheim. Mit einem speziellen Bohrer wurden die Löcher für die Sträucher ausgehoben. Gepflanzt wurde leider wieder ein buntes Gemisch gebietsfremder Arten.



Abb. 28: Der Gelbe Hartriegel (*Cornus mas*) – auch Dirndlstrauch genannt – wird häufig an Straßenböschungen gepflanzt. Natürlich kommt diese Art in Oberösterreich nur an der Traun und von da an ostwärts vor!



Abb. 29: Die Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*) – eine schöne Wildrose, die auch gerne in Hecken gepflanzt wird – hier vermutlich durch Vögel verschleppt aus einer Mauerritze in Obernberg am Inn wachsend.

sächlich entlang der großen Flüsse und im Jungmoränengebiet um das Ibmer Moor vorkommt, der aber auch an Straßen- und Uferböschungen des Hügellandes reichlich gepflanzt wird.

Ein verzerrtes Bild ergibt sich auch durch das Pflanzen diverser „Wild“-Rosen. Findet man zum Beispiel heute eine Wein-Rose (*Rosa rubiginosa*, Abb. 29) an einer Straßenböschung oder in einer Hecke, muss von einer Anpflanzung ausgegangen werden. In vielen Fällen lässt sich aber nicht mehr sagen, ob es sich um ein natürliches Vorkommen mit langer Tradition handelt oder um eine bloße Anpflanzung! Die natürlichen Areale werden durch solche Pflanzungen bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Heimische Sträucher sind aber den ausländischen Arten allemal vorzuziehen. So werden etwa noch immer die ostasiatische Kartoffel-Rose (*Rosa rugosa*) und die südwestasiatische Vielblütige Rose (*Rosa multiflora*) – zwei ausgesprochene „Autobahnrosen“ – häufig auf Mittelstreifen und Böschungen gepflanzt, letztere auch in unseren Auwäldern.

---

#### Ordentlich ausgeheckt!

---

Jahrzehntelang gingen unserer Landschaft Hecken, Baumgruppen und Gebüsche verloren. Im Alpenvorland fielen diese vor allem den Flurbereinigungsmaßnahmen und dem vermehrten Ackerbau zum Opfer. Eine weitere Zäsur erfolgte durch die Umgestaltung der Waldränder. Mit dem Verschwinden der abwechslungsreich strukturierten Übergänge zwischen Wald- und Weideflächen und dem Schaffen von abrupten, klar abgegrenzten Waldrändern verschwanden oder verarmten viele Gebüschsäume. Im Mühlviertel wurden die „Dornstaud’n“, die sich vor allem nach der Aufgabe der Weide gebildet hatten, sogar gnadenlos verfolgt und vernichtet. Der prachtvolle Anblick blühender Schlehen, Weißdorn- und Rosengebüsche wurde immer seltener. Erst seit nicht allzu langer Zeit schätzt man die wichtige ökologische Funktion dieser Gehölzgruppen als Wind- bzw. Erosionsschutz, als Lebensraum der natürlichen Schädlingsbekämpfer, als Deckungs- und Futterplatz des Wildes und vieles mehr. Aus diesem Grund wurden viele Hecken neu gepflanzt, treibende Kraft dieser guten Aktion ist die Jägerschaft. Lediglich bei den verwendeten Gehölzen gibt es Anlass zu Kritik. In manchen Heckenzeilen





Abb. 30: Problematisch „nettes“ Ensemble an der Straßenböschung bei Hübing, Gemeinde Reichersberg: Forsythie (*Forsythia spec.*), Blut-Hasel (*Corylus spec.*) und Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) - ein Musterbeispiel „moderner“ Böschungsbepflanzung!

findet man gebietsfremde – ja sogar exotische – Gehölze: fremde Rosen, Kultur-Weißdorne, Forsythien (Abb. 30), Kupfer-Felsenbirnen (*Amelanchier lamarckii*, Abb. 31) und vieles mehr. Da ging man wohl einen Schritt zu weit!

In der wundervollen Heckenlandschaft von St. Marienkirchen am Hausruck wächst auch die Grün-Erle (*Alnus alnobetula*, Abb. 32). Diese Art der subalpinen Grünerlengebüsche kommt in Oberösterreich hauptsächlich in den Alpen vor. Aus dem Innviertel werden schon von den Autoren des 19. Jahrhunderts Vorkommen im Hausruckwald angegeben (z. B. VIERHAPPER 1885). Dabei könnte es sich um besonders interessante Eis-

zeitreliktvorkommen handeln, Zeugen einer wesentlich kälteren Zeit also, die sich in die wärmere Jetztzeit hinübergerettet haben. Leider wird auch diese Art heute bei den Heckenpflanzungen verwendet. Die Unterscheidung zwischen Reliktvorkommen und gepflanzten wird dadurch in Zukunft problematisch!

#### Detektivische Feinarbeit

Fälle, wo heute Botaniker an der Ursprünglichkeit von Pflanzenvorkommen zweifeln, gibt es nicht wenige. Diese Problematik entsteht aber vor allem bei Pflanzen, bei denen historische Ansaubungen bzw. Anpflanzungen vermutet werden. Paradebeispiel ist in Oberösterreich das Edelweiß (*Leontopodium*



Abb. 31: Die Kupfer-Felsenbirne (*Amelanchier lamarckii*) in einer gepflanzten Hecke auf einer Geländekuppe am Granatzweg zwischen Geiersberg und Pram.

*alpinum*). Nach SPETA (1987) handelt es sich bei den wenigen oberösterreichischen Vorkommen um lange zurückliegende Ansaubungen. Es gibt noch keinen sicheren Nachweis von indigenen (einheimischen) Pflanzen, obwohl diese Art in der angrenzenden Steiermark und im Bundesland Salzburg natürlich vorkommt. Das Edelweiß ist und bleibt ein Rätsel der oberösterreichischen Pflanzenwelt (vgl. HOHLA u. a. 2009).

Bei einer ganzen Reihe von vermeintlichen heimischen Pflanzen geht man heute von historischen Anpflanzungen aus: Bei den Vorkommen der Edelkastanie (*Castanea sativa*) in Unterach etwa gibt es nach PILS (1999) drei Hypothesen: Erstens könnte es sich um einen zusammengeschumpften Rest eines während der Eichenmischwaldzeit natürlich eingewanderten Vorkommens handeln („Klimatisches Relikt“), zweitens könnte es ein sich selbst erhaltendes „Kulturrelikt“ aus der Römer- oder Karolingerzeit sein und als dritte Möglichkeit sei noch die Ansicht des Linzer Obstbaumexperten S. Bernkopf (und zugleich auch die bevorzugte Variante von G. Pils) wiederzugeben, der in diesem Vorkommen nichts anderes sieht, als eine „weitergehätschelte“ Auspflanzung aus dem 18. Jahrhundert (vgl. HOHLA u. a. 2009).

Eine botanische Berühmtheit waren die einstigen üppigen Vorkommen der Schachbrettblume in Arolzmünster (vgl. VIERHAPPER 1885 und RITZBERGER 1908). Diese entstanden ziemlich sicher durch historische Ansaubungen oder Verwilderungen aus dem benachbarten Schlossgarten. Als ehemals etablierter Neophyt ist sie heute in Oberösterreich ausgestorben. Etwas anders liegt der Fall der Wassernuss (*Trapa natans*). Diese wurde früher vor allem in Kloster- und Schlossteichen kultiviert, könnte also unter Umständen auch ein Kulturrelikt darstellen. Heute ist aber auch sie in Oberösterreich ausgestorben. Über diese und andere historische Burg-, Schloss- und Klostergartenpflanzen berichtet HOHLA (2009a).

Eine Zierde der Hochwasserschutzdämme unserer Flüsse ist die Moschusmalve (*Malva moschata*, Abb. 33). Noch in der ersten Auflage der Roten Liste Oberösterreichs (STRAUCH 1997) ging man von einer heimischen Art aus. Die spärlichen Erwähnungen dieser Art in der Literatur des 19. Jahrhunderts führten allerdings dazu, dass man heute von einer Zierpflanze ausgeht, die gelegentlich von „Pflanzenfreunden“ ausgepflanzt – also angesalbt – wurde





Abb. 32: Die Grün-Erle (*Alnus alnobetula*) – Eiszeitrelikt oder Ansalbung, das ist hier die Frage. Hier im Gebüsch am Rand einer alten Schliergrube in St. Marienkirchen am Hausruck (Fund: J. Samhaber).

und sich heute in unserer Vegetation etabliert hat.

ESSL (2004) untersuchte neun Vorkommen von Steinbrech-Sippen im Gebiet der oberösterreichischen Flysch- und Kalkvorpalpen, die als Zierpflanzen verwilderten oder angesalbt wurden und sich in manchen Fällen schon über hundert Jahre an den in der Literatur und auf den Belegen angegebenen Orten halten konnten. Die Beweisführung, ob es sich um eine einstige Verwilderung oder um eine Ansalbung handelt, ist äußerst schwer und in manchen Fällen sogar unmöglich. Ähnlich schwierig fällt die Unterscheidung zwischen den natürlich vorkommenden und den vor langer Zeit angepflanzten Populationen der Ausläufer-Kugel-Fransenhauswurz (*Jovibarba globifera* subsp. *globifera*, Abb. 34) im Mühlviertel (vgl. HOHLA u. a. 2009).



Abb. 34: Die Ausläufer-Kugel-Fransenhauswurz (*Jovibarba globifera* subsp. *globifera*) – hier an einem Naturstandort in der Gemeinde Königswiesen – wurde früher auch in der Nähe von Häusern an Felsen gepflanzt, was heute nur mehr die Alten wissen. Die natürlichen Arealgrenzen dieser in Oberösterreich vom Aussterben bedrohten Art sind dadurch leider verwischt.

Foto und mündl. Mitteilung: G. Kleesadl

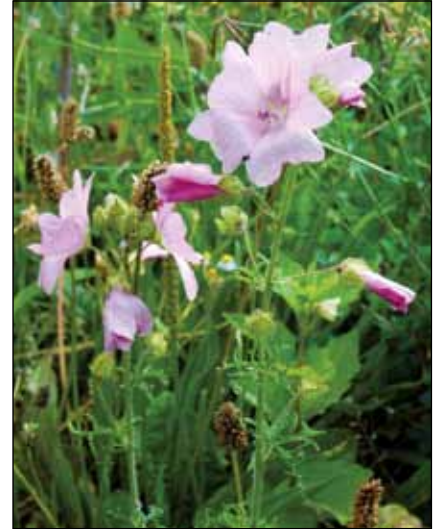


Abb. 33: Die Moschus-Malve (*Malva moschata*) – eine Gartenpflanze, die vermutlich schon vor Jahrzehnten durch „Pflanzenliebhaber“ in der Natur ausgesät wurde und sich kräftig vermehrt!

Die Frage der Natürlichkeit stellte sich FISCHER (2001) anlässlich des Vorkommens einer interessanten Art in einem naturnahen Schwarzföhrenwald in Baden bei Wien: „*Silene flavescens* (*Caryophyllaceae*) neu für Österreich – übersehenes Relikt oder Ansalbung?“ Auch ein prachtvolles Vorkommen der Wasserfeder (*Hottonia palustris*, Abb. 35) in einem Quellbach bei Überackern, welches von M. Strauch entdeckt wurde, ließ Zweifel an der Natürlichkeit aufkommen (HOHLA 2008). Weder vom Inn noch von der Salzach gibt es nämlich historische Angaben. Die nächsten Vorkommen dieser in Oberösterreich vom Aussterben bedrohten Art liegen in den Auen der Donau um Linz. Auch im Fall der Innviertler Pflanzen könnte also eine Ansalbung vorliegen. Möglich wäre aber auch eine Einschleppung durch Wasservogel oder durch Fischbesatz.

Zu den interessantesten botanischen Phänomenen aus oberösterreichischer Sicht gehören die Funde einiger äußerst seltenen Flachbärlapp-Sippen auf einer Schipiste am Zwieselberg bei Schwarzenberg im Mühlviertel (vgl. PROCHAZKA 1999 oder DUNZENDORFER u. PROKSCH 2001). Es grenzt fast an ein Wunder, dass an diesem einen Ort die Sporen all dieser Bärlappe zusammentrafen. Rein theoretisch könnte es natürlich auch das Werk eines Ansalbers sein, aber es gibt ja auch Haupttreffer im Lotto!

#### Aus dem Westen schon etwas Neues!

Auch wenn einem der Spaziergang im Fichtenforst oft ziemlich trostlos erscheint, so gibt es sogar an diesen Orten Lichtblicke ... und zwar in Form der attraktiven Blüten des Roten Fingerhutes (*Digitalis purpurea*, Abb. 36). Er gedeiht vor allem entlang der Wege und



Abb. 35: In den natürlichen Lebensräumen der oberösterreichischen Donauauen heute vom Aussterben bedroht – die Wasserfeder (*Hottonia palustris*) – Katalogware wird immer wieder in Teichen und Badeseen angesalbt!





Abb. 36: Der Rote Fingerhut (*Digitalis purpurea*) – einst von Forstleuten in unseren Wäldern gepflanzt – heute stark in Ausbreitung – hier nahe Migelsbach, Gemeinde Aspach.

auf Kahlschlägen. Diese Art besitzt ihr Hauptverbreitungsgebiet im westlichen Europa. Im Mühl- und Innviertel ist diese stark giftige Pflanze heute besonders verbreitet, sie ist aber auch in den Alpen hin und wieder zu finden. Nachdem es auch andere natürliche Vorkommen von subatlantisch getönten Arten – vor allem im nordwestlichen Teil unseres Bundeslandes – gibt, vermutete man dies in der Vergangenheit auch beim Roten Fingerhut. Heute spricht man von ehemaligen Ansaubungen, nachdem einige Beispiele bekannt wurden, wo diese Art von Forstleuten gepflanzt worden ist. Heute werden die Pflanzen vor allem durch die großen Forstmaschinen kräftig verschleppt, daher auch



Abb. 37: Die Telekie (*Telekia speciosa*) – breitet sich in unseren Wäldern aus – hier im Hartwald bei St. Peter am Hart.

die derzeitige starke Zunahme dieser Art (GRIMS 2008).

Eine weitere, aber seltenere Art unserer Wälder ist die nicht minder attraktive, aus Südosteuropa stammende Telekie (*Telekia speciosa*, Abb. 37), die vermutlich auch als Wildfutterpflanze ausgesät wurde. Auch die Telekie bevorzugt Forstwege und Waldschläge. Der Besenginster (*Cytisus scoparius*, Abb. 38) ist in unseren Wäldern ebenfalls nicht heimisch. Diese in Westeuropa beheimatete Art wurde schon im 19. Jahrhundert als Wildfutter gepflanzt. So berichtete VIERHAPPER (1889): „Ein gutes Hasenfutter. Wird deshalb der Jagd halber gepflanzt“.

#### Grasgeflüster

Nicht nur Dünger, sondern auch unglaubliche Mengen an Gräseraatgut regnen jährlich auf unsere Landschaft

hernieder: auf frischen Autobahn- und Straßenböschungen, auf Dämmen, in Futterwiesen, auf Fußball- und Golfplätzen, in den Parks und Gärten und an vielen ähnlichen Orten. Auch wenn es sich dabei um vielfältige Mischungen des heimischen Handels handelt, vereinen sich darin Gräser aus fast weltweiten Herkünften, egal ob Straußgräser aus Amerika, Schwingel aus Deutschland, Quecken aus Südosteuropa, Salzschwaden von den Meeresküsten oder Rispengräser aus den Alpen. Fast unbemerkt herrscht hier ein Kommen und Gehen der verschiedenen Sippen und gehen der verschiedenen Sippen und gehen der selten steht man als Botaniker bei der Bestimmung ordentlich daneben!

Manche Gräserarten werden allerdings schon seit Jahrhunderten in unsere Wiesen eingesät. Zu den schon lange kultivierten Gräsern zählen so bekannte und häufige Arten wie etwa der Rot-Schwingel (*Festuca rubra*), der Vielblü-



Abb. 38: Der Besenginster (*Cytisus scoparius*) – wird schon seit dem 19. Jahrhundert als Wildfutter in unseren Wäldern gepflanzt, wodurch der Eindruck eines natürlichen Vorkommens erweckt wird!



Abb. 39: Die erst vor wenigen Jahren in den Handel gekommene grannenlose Sippe des Glatthafters (*Arrhenatherum elatior*) – hier in einer Ansaat am Ufer der renaturierten (!) Mattig in Braunau am Inn (vgl. HOHLA 2009b).



tige Lolch (*Lolium multiflorum*) oder der Glatthafer (*Arrhenaterum elatior*, Abb. 39), um ein paar Beispiele zu nennen. In einem Aufsatz weist SCHOLZ (2011) jedoch darauf hin, dass von den 42 bisher in Deutschland etablierten fremdländischen Gräsern keine negativen Effekte auf Vegetation und Flora bekannt geworden sind.

---

### Lichtblicke

Im Umweltprogramm der Vereinten Nationen von 1992 (Rio) wurde festgelegt, dass sich der Schutz der biologischen Vielfalt auch auf die innerartliche Vielfalt bezieht. Somit gewinnt die Tatsache an Bedeutung, aus welcher Herkunft Pflanzmaterial ein und derselben Art stammt und ob in verschiedenen Herkünften genetische Unterschiede feststellbar sind. Diese, durch evolutionäre Ausleseprozesse innerhalb der Arten entstandene Vielfalt zu erhalten, ist das Ziel mehrerer erfolgversprechender Projekte, die von der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich initiiert bzw. unterstützt werden:

Eines davon ist das Projekt der „Regionalen Gehölzvermehrung Oberösterreich“, welches vom Institut Hartheim ins Leben gerufen wurde. Das primäre Ziel ist, Saatgut und Jungpflanzen von heimischen Gehölzen aus regionaler Herkunft zu produzieren und möglichst flächendeckend an interessierte Gärtnereien, Baumschulen, Landwirte und auch an den einzelnen Gartenbesitzer abzugeben (LUGMAIR 2007). Ein ähnliches Projekt beschäftigt sich mit regionalem Naturwiesensaatgut. Ziel ist dabei, dem Landschaftsbau entsprechende Mengen von Wiesensaatgut anbieten zu können, wobei besonders auf eine regionale Differenzierung geachtet wird. Aus diesem Anlass wurde eigens der national tätige Verein REWISA gegründet (BÖHMER 2010, STRAUCH 2010a).

---

### Wo liegt die Grenze?

Nach dem Abschluss der Arbeiten an der aktuellen Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs (HOHLA u. a. 2009) wurde von der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich ein engagiertes Artenschutzprogramm für jene Arten gestartet bzw. intensiviert, welche in unserem Bundesland aktuell vom Aussterben bedroht sind. Es werden dabei vor allem Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern geführt, Förderverträge abgeschlossen, Umsiedelungen organisiert und auch Erhaltungskulturen angelegt, um die Samen bzw. Pflanzen später in geeig-

neten Biotopen wieder auspflanzen zu können (STRAUCH 2010b).

Manche Leserinnen und Leser werden sich nun fragen, wo nun die Unterschiede zu den zuvor angeprangerten Ansalbungen liegen. Was ist anders, wenn ein Naturliebhaber nun etwa Froschbiss-Pflanzen oder die Krebschere aus den niederösterreichischen Donauauen entnimmt und diese in Oberösterreich aussetzt? Bei privaten Aktionen kann einfach vieles schief gehen: Wenn die Pflanzen aus dem konventionellen Handel wie aus Gärtnereien und Baumärkten stammen, sind sie völlig unbekanntem Ursprungs und können sich genetisch stark von den heimischen Sippen unterscheiden. Mit den gehandelten Pflanzen können außerdem auch invasive Begleitpflanzen oder sogar Krankheiten eingeschleppt werden.

Bei Wildpflanzen liegt die Sache nicht ganz so einfach, trotzdem ist das eigenmächtige Umpflanzen strikt abzulehnen, da auch bei den behördlichen Projekten die regionalen Herkünfte und die Originalität der Sippen beachtet werden. Außerdem ist die Entnahme von geschützten Pflanzen für Privatpersonen von Haus aus gesetzlich verboten. Darüber hinaus kommt es bei wissenschaftlich begleiteten Projekten durch solche eigenmächtige Aktionen zu völlig falschen Ergebnissen und Rückschlüssen! Es geht auch um die spätere Nachvollziehbarkeit von Projekten. Abschließend sei an dieser Stelle betont, dass behördliche Aktionen oft einer Notwendigkeit entspringen, um das Aussterben einer Art in unserem Bundesland zu verhindern!

Sollte jemand gute Ideen haben, wie man sehr seltene Arten erfolgreich innerhalb der Region verpflanzen könnte bzw. wo geeignete Empfängerflächen existieren, sollte dies auf jeden Fall der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich vorgeschlagen werden. Bitte keine eigenmächtigen Aktionen!

---

### Kein Licht ohne Schatten!

Im Herbst letzten Jahres trat leider – von der Öffentlichkeit fast unbemerkt – eine neue EU-Richtlinie (RL 2010/60) in Kraft (ANONYMUS 2010). Mit ihr wurde in der EU erstmalig der Handel mit Wildpflanzenmischungen geregelt. Gut versteckt zwischen einigen durchaus sinnvollen Inhalten, wie zum Beispiel der nötigen Zertifizierung des Saatgutes und dem Hinweis auf die Bedeutung von Biodiversität und der Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen findet

man den Artikel 8, der sofort mein besonderes Unbehagen auslöste:

Darin wird eine mengenmäßige Beschränkung des regional produzierten Wildpflanzensaatgutes ohne Angabe von Gründen vorgeschrieben und zwar darf dieses jährlich 5 % der Menge des gesamten gehandelten Begrüpfungssaatgutes eines EU-Landes nicht übersteigen. Vielmehr Sinn ergäbe es doch, das fremdländische Saat- bzw. Pflanzgut zu limitieren, aber das würde den Einfluss und die Gewinne der großen Saatgutunternehmen schmälern! Die Produzenten heimischer Wildpflanzen haben scheinbar eine zu kleine Lobby oder schlicht und ergreifend zu wenig Geld für erfolgreiches Lobbying!

Die Mengen an Wildpflanzensaatgut sind zu melden und die Einhaltung der Obergrenze wird überprüft. Damit werden sogar noch die Behörden zu Handlangern der großen Saatgutunternehmen! Diese EU-Richtlinie beeinträchtigt die vielfältigen Bemühungen und Errungenschaften vieler Länder in Sachen Vermehrung und Produktion von heimischen Pflanzen regionaler Herkünfte von vorne herein. Diese skandalöse mengenmäßige Beschränkung muss unbedingt ersatzlos gestrichen werden!

---

### Resumée

Die Neophytendiskussion wird oft sehr emotionell geführt. Ich bin dagegen, die Neuzugänge unserer Flora **von vornherein** zu verdammen, nur weil sie in der Neuzeit ins Land kamen und nicht zum Beispiel mit den Römern, in den Wirren der Völkerwanderung oder zu Zeiten der Kreuzzüge. Von den oft bemühten „Aliens“ ist es nicht mehr weit zur nächsten Schlagzeile: „Zombies bedrohen die Pflanzen unserer Heimat!“.

Man sollte die Kirche im Dorf lassen: Die meisten Neophyten sind durch unser Tun ins Land gekommen und die bereits etablierten fremden Arten sind nun irreversibel Bestandteil unserer heutigen Flora. Viele dieser Neubürger sind harmlos und unbeständig, manche sogar nützlich! **Einige Neuankömmlinge sind aber absolut gefährlich!** Durch Ansalbungen, dem bedenkenlosen Kultivieren von Nutzpflanzen und dem schlampigen Umgang mit ausbreitungsfreudigen Zierpflanzen drohen tatsächlich ...

\* Schäden an unserer Gesundheit oder an jener der hiesigen Pflanzen und Tiere,



- \* negative Entwicklungen am traditionellen Artengefüge unserer derzeitigen Vegetation,
- \* Bastardierung mit heimischen Arten,
- \* teure Sanierungen von technischen Biotopen wie Bahndämmen, Hochwasserschutzanlagen und anderem
- \* aufwändige Schutzmaßnahmen für wertvolle Lebensräume und Schutzgebiete,
- \* verstärkte Unkrautbekämpfung in der Land- und Forstwirtschaft und vieles mehr.

Ziel meines Beitrages soll es sein, das Bewusstsein für diese Problematik zu wecken, den Blick zu schärfen und zukünftige Schäden durch Unachtsamkeit oder Leichtsinn zu vermeiden. Ich wünsche mir weiters, dass die handelnden Personen des Landschaftsbaues bzw. Wasser- und Straßenbaues sensibler für natürliche Areale von Pflanzen werden und dies bei ihren Projekten berücksichtigen. Eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Naturschutz oder entsprechenden Fachleuten soll angestrebt werden. Vielleicht bin ich jedoch zu „blauäugig“ oder nur noch etwas „grün hinter den Ohren“?

Ich danke folgenden Personen sehr herzlich: Herrn Christian H. Kreß (für Pflanzenbestimmungen), Herrn Gerhard Kleesadl (für die Überlassung von Fotos und Informationen), Herrn Dr. Thomas Mörtelmaier (für einen Fundhinweis), Frau Johanna Samhaber (für einen Fundhinweis) und Michael Strauch (für diverse Hinweise). Die Pflanzennamen richten sich nach der Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol (FISCHER u. a. 2008) sowie nach JÄGER u. a. (2008). Gefährdungsgrade wurden der aktuellen Roten Liste Oberösterreichs entnommen (HOHLA u. a. 2009).

## Literatur

- ANONYMUS (2010): RICHTLINIE 2010/60/EU DER KOMMISSION vom 30. August 2010 mit Ausnahmeregelungen für das Inverkehrbringen von Futterpflanzensaatgutmischungen zur Erhaltung der natürlichen Umwelt. Amtsblatt der Europäischen Union L 228/10. Internet: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2010:228:0010:0014:DE:P DF> (Zugriff: 4. 4. 2011).
- ANONYMUS (2011): Baumschule Horstmann. Internet: <http://www.baumschule-horstmann.de/shop/exec/product/694/9193/Perlfarn.html> (Zugriff: 8. 4. 2011).
- BÖHMER K. (2010): REWISA – neues Zertifikat für heimische Vielfalt. Informativ 59: 9-11.
- DUNZENDORFER W., PROKSCH W. (2001): Versteckte botanische Kostbarkeiten – die

Bärlappe des oberösterreichischen Böhmerwaldes. ÖKO-L 23(2): 33-36.

ESSL F. (2004): Verbreitung und vegetationskundlicher Anschluss von *Saxifraga* × *urbium*, *S.* × *geum* und *S. cuneifolia* in Oberösterreich. Verh. Zool.-Bot. Ges. Osterreich 141: 13-41.

ESSL F., HAUSER E. (2003): Verbreitung, Lebensraumbindung und Managementkonzept ausgewählter invasiver Neophyten im Nationalpark Thayatal und Umgebung (Österreich). Linzer biol. Beitr. 35(1): 75-101.

FISCHER M.A., ADLER W., OSWALD K. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl., Land Oberösterreich, Biologiezentrum der Oö Landesmuseen, Linz.

FISCHER R. (2001): *Silene flavescens* (Caryophyllaceae) neu für Österreich – übersehenes Relikt oder Ansalbung? Neireichia 1: 31-36.

GRIMS F. (2008): Flora und Vegetation des Sauwaldes und der umgrenzenden Täler von Pram, Inn und Donau – 40 Jahre später. Stapfia 87: 1-262.

GRÜLL G. (1975): Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 13. Linz.

HOHLA M. (2008): *Oenothera suaveolens* – ein Wiederfund – und *Achillea lanulosa* ein Neufund für die Flora von Österreich sowie weitere Beiträge zur Kenntnis der Flora des Innviertels. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 18: 89-114.

HOHLA M. (2009a): Lebendige Spuren aus der Vergangenheit – Pflanzen unserer Burgen, Schlösser und Klöster. ÖKO-L 31(4): 13-24.

HOHLA M. (2009b): *Bromus pumellianus* und *Poa bigelovii* neu für Österreich sowie weitere Beiträge zur Kenntnis der Flora des Innviertels. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 19: 151-175.

HOHLA M. (2011): *Cardamine corymbosa* (Brassicaceae) und *Bromopsis riparia* (Poaceae) – neu für Österreich sowie weitere Beiträge zur Adventivflora von Oberösterreich, Niederösterreich und Salzburg. Neireichia 6 (in Druck).

HOHLA M., STÖHR O., BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML A., LENGELACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SCHRATT-EHRENDORFER L., SCHRÖCK C., STRAUCH M., WITTMANN H. (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. Stapfia 91: 1-324.

JÄGER E. J., EBEL F., HANELT P., MÜLLER G.K. (2008): Exkursionsflora von Deutschland. Band 5. Krautige Zier- und Nutzpflanzen. Berlin, Heidelberg, Spektrum Verlag.

JANCHEN E. (1964): Catalogus Florae Austriae. Zweites Ergänzungsheft. Wien, Springer.

KOWARIK I. (2003): Biologische Invasionen: Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. Stuttgart (Hohenheim), Verlag Eugen Ulmer.

KRISAI R., SCHMIDT R. (1983): Die Moore Oberösterreichs. Linz, Rudolf Trauner Verlag.

LUGMAIR A. (2007): Regionale Gehölzvermehrung in Oberösterreich. Informativ 7: 9-11.

MORTON F. (1965): Der Krottensee in Gmunden. Jb. Oö. Mus. Ver. 110: 502-510.

PILS G. (1979): Die Flora der Umgebung von Pregarten (Mühlviertel, Oberösterreich). Stapfia 6: 1-82.

PILS G. (1994): Die Wiesen Oberösterreichs. Forschungsinstitut für Umweltinformatik. Linz, Steurer.

PILS G. (1999): Die Pflanzenwelt Oberösterreichs. Steyr, Ennsthaler Verlag.

PROCHAZKA F. (1999): Im oberösterreichischen Böhmerwald kommen alle mitteleuropäischen Arten der Gattung *Diphasiastrum* vor. Sborn. Jihoces. Muz. Cez. Budejovicich, Prir. Vedy 39: 53-55.

RITZBERGER E. (1908): Prodrum einer Flora von Oberösterreich (unvollendet), I. Teil (5 Abt.: 1904-1908). Jahresber. Ver. Naturk. Österreich ob der Enns 37: 1-101.

SCHOLZ H. (2011): Fremdländische Gräser (Poaceae) in Deutschland. Beitrag zur Diskussion biologischer Invasionen. Kochia 5: 1-7.

SCHRATT-EHRENDORFER L. (2008): Die Pflanzenwelt der Steppen Niederösterreichs: Flora und Vegetation, Standortvielfalt und Gefährdung. In: WIESBAUER H. (Hrsg.): Die Steppe lebt. Fels und Trockenrasen in Niederösterreich. Amt der NÖ Landesregierung, St. Pölten: 59-86.

SOKOLOFF S. (2003): Wandererlebnis Oberösterreichische Schutzgebiete. Land. Oberösterreich (Hrsg.), Linz 2003.

STÖHR O., PILS P., ESSL F., HOHLA M., SCHRÖCK C. (2007): Beiträge zur Flora von Österreich, II. Linzer biol. Beitr. 39(1): 155-292.

STRAUCH M. (Ed., 1997): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen Oberösterreichs und Liste der einheimischen Farn- und Blütenpflanzen Oberösterreichs. Beitr. Naturk. Oberösterreichs 5: 3-63.

STRAUCH M. (2010a): Vom regionalen Naturwiesensaatgut aus Oberösterreich zur Marke REWISA. - Gewinnung, Produktion und Verwendung von regionalen Wildpflanzen und Saatgut 2010: 9-11, Lehr- und Forschungszentrum für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein.

STRAUCH M. (2010b): Endlich: Artenschutzprojekte für Pflanzenarten in Oberösterreich. Informativ 60: 10-12.

VIERHAPPER F. (1889): Prodrum einer Flora des Innkreises in Oberösterreich. Jber. d. k.k. Staatsgymn. in Ried V. Teil 1889, Bd. 18: 1-29.

VOLZ H. (2003): Ursachen und Auswirkungen der Ausbreitung von *Lupinus polyphyllus* LINDL. im Bergwiesenökosystem der Rhön und Maßnahmen zu seiner Regulierung. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. agr.) am Fachbereich Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement der Justus-Liebig-Universität Gießen.

WAGENITZ G. (2001): Über das Wort „Ansalben“. Flor. Rundbr. 34: 25-27.

WAGENITZ G. (2003): Wörterbuch der Botanik. 2. Auflage. Heidelberg, Berlin, Spektrum Akademischer Verlag.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [2011\\_2](#)

Autor(en)/Author(s): Hohla Michael

Artikel/Article: [So eine Pflanzerei! 3-16](#)